M+E REPORT 2|2015

Aktuelles aus der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg

Wenn alles mit allem zusammenhängt: Allgegenwärtige Technik soll schon bald den Menschen den Alltag erleichtern.

Technik für die Stadt von morgen

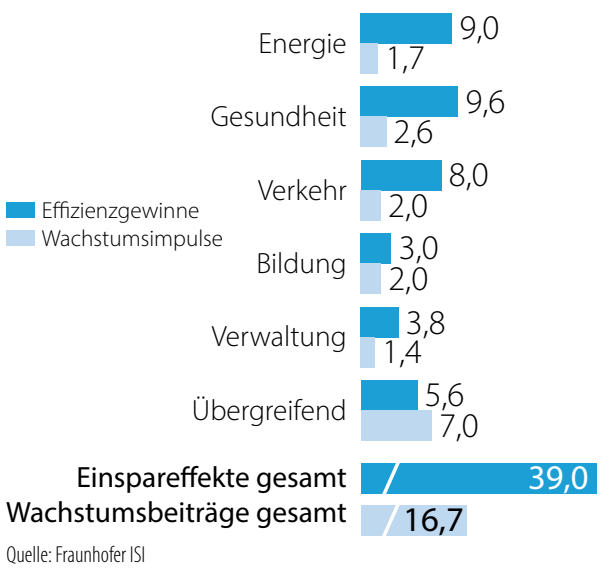
Modern, digital, vernetzt – Berlin will zur Smart City werden. Für die Wirtschaft bedeutet das eine große Chance

Sechs Uhr morgens, der Wecker lärmt. Schon im Morgengrauen hat die Heizung den Wetterbericht empfangen und das Haus passend temperiert. Für den Weg zur Arbeit sucht sich das Elektroauto die schnellste Route durch den Berufsverkehr. Die Batterie lädt den Tag über an einer Straßenlaterne. Die Müllabfuhr leert derweil gezielt nur die Tonnen, die der Chip als voll gemeldet hat. Das Mittagessen zahlt man bargeldlos mit dem Smartphone, das zudem als Ausweis und Schlüssel dient. Viele Häuser mit Solarpanelen produzieren den ganzen Tag über Energie und speichern sie. Immer, wenn der Strom günstig ist, nimmt die Waschmaschine die Arbeit auf. Am Abend liefert der Bote das Paket mit frischen Lebensmitteln, die der Kühlschrank zuvor geordert hat.

So könnten die Berliner im Jahr 2030 leben – in einer Smart City, einer intelligenten Stadt. Darin sind möglichst viele Lebensbereiche miteinander vernetzt, vom Verkehr über den Energiesektor und die Verwaltung bis zum Gesundheitswesen. Millionen von Sensoren sammeln permanent Daten. Das spart Energie, Zeit und Geld, schont das Klima und macht das Leben leichter. So sieht die Vision vieler Metropolen aus. Bis dahin ist es aber noch ein weiter Weg.

Potenziale intelligenter Netze

in Mrd. Euro pro Jahr in Deutschland



Quelle: Fraunhofer ISI

Mehr Effizienz bringt Milliarden-Nutzen

Getrieben wird der Umbau zur schlauen Stadt von der fortschreitenden Urbanisierung. Heute schon lebt jeder zweite Mensch in der Stadt, 2050 sollen es zwei von drei sein. Auch Berlin ist betroffen: Bis 2030 könnten 250.000 weitere Bürger an die Spree ziehen. Die Ballungsräume müssen sich Gedanken über ein effizienteres Verkehrs- und Energiemanagement machen, wollen sie mit dem Bevölkerungswachstum Schritt halten – statt daran zu ersticken.

In diesem Jahr ist die Smart City schon einmal eines der wichtigsten Themen in der Wirtschaftspolitik der Hauptstadt. Der Senat hat eine umfangreiche Smart-City-Strategie beschlossen, auf Konferenzen wie den Asien-Pazifik-Wochen oder der Tech-Messe Metropolitan Solutions stand die Smart City ganz oben. In einer „zentralen Rolle" sieht der Regierende Bürgermeister Michael Müller die Stadt bei diesem Thema. Rund 100 Unternehmen, Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen haben sich zum Netzwerk Smart City zusammengeschlossen, um Berlin international zum Innovationsführer zu machen. Ihr Argument: Die Hauptstadt als die Metropole von Kreativität, Wandel und Transformation eignet sich besonders gut für das Konzept.

Berlin bewirbt sich zusammen mit Paris und Bologna um Fördermittel aus dem EU-Zukunftsprogramm „Horizon 2020". Weniger das Geld steht dabei im Fokus, sondern das Prestige – ein Erfolg könnte ein Aufbruchsignal sein. Die Entscheidung fällt im Oktober. „Die Smart City ist eine spannende Vision, die viele

Fortsetzung auf Seite 2 »

Sensible Daten brauchen Schutz

Marc Sielemann
Leiter des BMW-Werks Berlin

Bessere Luft, weniger Staus, mehr Energieeffizienz, kürzere Wartezeiten im Umgang mit Behörden: All das und noch mehr ist möglich, wenn Berlin eine Smart City wird, eine intelligente Stadt also. Kann man dagegen sein? Womöglich – die Idee sorgt mitunter auch für Skepsis. Wenn alles mit allem vernetzt ist, entstehen riesige Datenmengen. Bürger wie Unternehmen verlangen, dass sensible Informationen auch sicher sind. Nicht nur für den Moment, sondern auch in vielen Jahren noch. Das ist die Grundlage, ohne die eine Smart City keine Akzeptanz finden wird. Vor allem der Staat ist gefordert, hier die nötigen Vorkehrungen zu treffen. Die Unternehmen kennen diese Herausforderung bereits - bei der Umstellung auf die digitalisierte Produktion, die Industrie 4.0, ist der Schutz sensibler Daten überlebenswichtig.

Das ist nicht alles. Mit seiner Smart-City-Strategie ist Berlin zwar auf dem richtigen Weg. Es darf aber nicht beim Ungefähren bleiben. Intelligente Verkehrslösungen, eine viel stärker digitalisierte Verwaltung, flächendeckendes Gratis-WLAN – solche Projekte können Zeichen setzen über die Stadtgrenzen hinaus, ohne viel zu kosten. Sie müssen rasch umgesetzt werden, wenn es dem Senat ernst ist mit der Vision von der Smart City. Sonst wird es schwierig, bei dem Thema international eine führende Rolle einzunehmen.

Schlau Seite 2
Auto und Wohnung ohne Schlüssel öffnen, im Nu Parkplätze finden, Energie sparen: Was die Smart City in Berlin schon kann

Pfiffig Seite 3
Auf dem Weg zur Industrie 4.0: Wie die Unternehmen der Region den Wandel vorantreiben – und wo sie Grenzen sehen

Raffiniert Seite 5
Daimler, BMW und Volkswagen investieren Millionen: Was die Unternehmen für den Standort planen

Findig Seite 5
Ideen aus der Wissenschaft: Wie die Digitalisierung Forschung und Entwicklung verändert

Gewitzt Seite 6
Auf Achse: Was Jugendliche im neuen InfoTruck der Metall- und Elektroindustrie lernen können

Aufgeweckt Seite 6
Mehr Platz: Was sich am Tagungszentrum der Wirtschaft in der Schorfheide tut

Wenn alles mit allem zusammenhängt: Das Leben in den Städten könnte sich schon bald deutlich ändern. Allgegenwärtige Technik soll den Menschen den Alltag erleichtern.

Smarte Ideen für die Region

In Sachen Smart City fängt die Stadt nicht bei Null an. Laut der Technologiestiftung Berlin (TSB) arbeiten aktuell bereits rund 300 Unternehmen, Hochschulen und Institute an Projekten rund um das Thema.

Nie mehr Zeit bei der Parkplatzsuche verschwenden – das will **Siemens** erreichen. In Friedenau erprobt der Konzern ein sensorgestütztes Park-Managementsystem. Dabei überwachen Sensoren an Hauswänden und Straßenlaternen Parkplätze und melden freie Stellflächen an eine Leitzentrale. Diese versorgt Smartphones und Navigationsgeräte mit Informationen. Folge: Autofahrer finden schneller eine Lücke, und der Parksuchverkehr wird reduziert.

Bosch hat eine Software entwickelt, die im Stromnetz Berlin das Zusammenspiel von Erzeugern und Verbrauchern regelt. Per Funk lassen sich Solaranlagen und Blockheizkraftwerke ansteuern und nach Bedarf zu- oder abschalten.

Wer sein Auto vermieten will, kann das unkompliziert mit **CarZapp** tun – spontan, sicher und ohne Schlüsselübergabe. Gelingen soll das mit einer Carsharing-Plattform. Zudem wird eine Hardware ins Auto eingebaut, die es ermöglicht, die Türen per Smartphone zu öffnen. Das Unternehmen wurde kürzlich mit dem „made in.de"-Award ausgezeichnet, der mit 25.000 Euro dotiert ist.

In eine ähnliche Richtung geht das Startup **Kiwi.ki** – nur dass diese Technik nicht Auto-, sondern Hauseingangstüren öffnen soll. Kiwi.ki funktioniert ohne Schlüssel, sondern nur mit einem Transponder und einer App, auf die ein Sensor in der Tür reagiert. Auch an andere Menschen können Zutrittsrechte übertragen werden, diese öffnen die Tür dann mit dem Smartphone.

Nanotron stellt Funkmodule her, die besonders energiesparend arbeiten und sicher gegen Störungen und Manipulationen sind. Sie eignen sich für die Steuerung von Robotern in Gebäuden oder zur Lokalisierung von Personen und Gegenständen, etwa in Tunneln. Vergleichbare Lösungen bieten auch die Funkmodule von Virtenio aus Charlottenburg.

Kurz vor Betriebsbeginn steht der Elektro-Bus der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG) auf der Linie 204. Der Clou: Die vier Fahrzeuge werden an Haltestellen kabellos aufgeladen. Die Technik dazu liefert **Bombardier**, sie wird in einen Solaris-Bus eingebaut. Die Batterie wird im Prinzip wie bei einer elektrischen Zahnbürste aufgeladen. Die Bus-Flotte soll pro Jahr so viel Kohlendioxid wie 260 Pkw einsparen.

Bereits seit 2008 existiert **Ubitricity**. Das Unternehmen bietet eine Alternative zu teuren Ladesäulen für E-Autos: Strom tanken an der Straßenlaterne. Die Nutzer bringen ihren mobilen Stromzähler einfach selber mit. Die Kosten für das Aufladen sollen bei nur noch 90 Prozent des bisherigen Niveaus liegen.

Die BTU **Cottbus-Senftenberg** erprobt ein cleveres Stromnetz (Smart Grid) mit dem Ziel, einen möglichst großen Teil des Öko-Stroms aus Brandenburg für Berlin verfügbar zu machen. Fest installierte Akkus gehören ebenso zum Projekt wie Elektroautos als rollende Batterien. Auf Basis der Erkenntnisse sollen eines Tages die Netze im großen Stil ausgerüstet werden.

Chancen für die Unternehmen der Stadt bietet", sagt Christian Amsinck, Hauptgeschäftsführer des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Berlin-Brandenburg (VME). „Es braucht aber viel Schwung und nicht zuletzt Investitionen, damit es auch in die Realität umgesetzt wird." Der Wettbewerb ist hart – beinahe jede größere Stadt versucht, sich mit der klugen Stadt international einen Namen zu machen.

Das wirtschaftliche Potenzial der Entwicklung zur Smart City ist beträchtlich: Allein intelligente Netze für Energie, Verkehr, Gesundheit oder Verwaltung würden der deutschen Volkswirtschaft Effizienzgewinne von 39 Milliarden Euro pro Jahr bringen, hat das Fraunhofer Institut für System- und Innovationsforschung (ISI) berechnet. Hinzu kämen Wachstumsimpulse in Höhe von fast 17 Milliarden Euro. Mit der Industrie 4.0 erproben viele Unternehmen bereits ein verwandtes Thema. Auch der Staat hilft – es gibt zahlreiche Förderprogramme auf EU- und Bundesebene, für Kommunen und Unternehmen.

Gerade für neue Stadtquartiere bieten sich Smart-City-Lösungen an – die nötigen Sensoren und Maschinen können gleich verbaut werden. Die Retortenstadt Masdar in den Vereinigten Arabischen Emiraten gilt als Musterbeispiel für die Stadt der Zukunft, vor allem in Sachen Klimafreundlichkeit. Allerdings ist das Projekt hinter dem ehrgeizigen Zeitplan zurückgeblieben. Generell müssen Städte in Zukunft intensiver und umfassender geplant werden, um Verkehr, Telekommunikation, Energie, Wohnen und Arbeiten sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Der Umbau bestehender Quartiere ist dagegen weitaus aufwendiger.

Berlin setzt daher große Hoffnungen in Quartiere, die demnächst auf den großen freien Flächen entstehen sollen. Etwa in die „Urban Tech Republic", die auf dem Gelände des Flughafens Tegel nach dem Ende des Flugbetriebs entstehen soll. Oder in die historische Mitte am Roten Rathaus, die womöglich wieder bebaut wird. Wenn Berlin den Wandel zur klugen Stadt schafft, gilt es womöglich bald nicht mehr nur als die Stadt der Geschichte und des Mauerfalls. Sondern auch als die Stadt der digitalen Zukunft.

Der Wandel ist in vollem Gange

Foto: Bosch

Die Zukunft in der Hand. Die Beschäftigten in der digitalen Fabrik werden stärker als heute den Überblick über alle Prozesse haben müssen.

„Die Zukunft der Industrie ist digital!" – das war sowohl das Motto als auch der Konsens des diesjährigen M+E-Forums des Verbands der Metall- und Elektroindustrie Berlin-Brandenburg (VME) am 23. März im Hotel Pullmann in Berlin. Die ersten Schritte hat die regionale Industrie längst gemacht. Wie eine Umfrage unter den anwesenden Unternehmern ergab, beschreiben ganze 40 Prozent den Digitalisierungsgrad ihres Betriebes als hoch, 48 Prozent als mittelhoch. Kaum ein Unternehmen, das sich noch nicht mit den bevorstehenden Veränderungen der vierten industriellen Revolution unter dem Schlagwort Industrie 4.0 auseinandergesetzt hat.

Schon 88 Prozent der VME-Firmen sind digital unterwegs

So auch Siemens. Die digitale Fabrik ist hier längst keine Zukunftsmusik mehr. „Siemens wird digital – sowohl in der Produktion als auch in der Entwicklung. Mehr als zwei Drittel unserer Fachkräfte sind an der Digitalisierung der Wertschöpfungsprozesse beteiligt. Gleiches gilt für unser Zuliefernetzwerk", berichtete **Thomas Hahn**, Leiter der Softwareentwicklung bei der zentralen Konzernforschung der Siemens AG. Kleine und mittelständische Unternehmen müssten sich stärker ändern als große Konzerne, aber der Wandel sei unaufhaltsam. Von der Industrie 4.0 verspricht er sich drei positive Trends: „Effizienz steigern, Time-to-Market verkürzen und die Flexibilität erhöhen." Insbesondere im Wettbewerb mit Niedriglohnländern sei die Digitalisierung eine große Chance. So verschmölzen Produktdesign und Produktionsengineering auf digitalen Plattformen. So könnten etwa ganze Prototypen virtuell konstruiert und simuliert werden, bevor es an die physische Umsetzung geht. Das spare viele Entwicklungsschritte. Und auch die Informationsaufbereitung birgt laut Hahn viel Potenzial. Von Beginn bis Ende stünden für Wertschöpfungsketten Echtzeitinformationen unternehmensübergreifend zur Verfügung. Dies ermögliche ein webbasiertes Lagermanagement und automatisches Generieren von Fertigungsaufträgen und Arbeitsplänen.

»Ob es sich bei Industrie 4.0 um Evolution oder Revolution handelt, kann man diskutieren. Die Entwicklung ist in jedem Fall unaufhaltsam.«

Thomas Hahn, Siemens AG

Doch um von der Industrie 4.0 zu profitieren, müsse die Wirtschaft die digitale Revolution von Beginn an mitgestalten. „Jedes Unternehmen braucht ein eigenes Verständnis von Industrie 4.0, um für sich die richtigen Ziele und Strategien ableiten zu können", ergänzte **Frank Sroka**, Abteilungsleiter bei Osram. „Wichtig ist, dass wir unsere Hausaufgaben auch weiterhin machen", appellierte er an die Unternehmensvertreter. Eine der wesentlichen Herausforderungen für Osram sei die Qualifizierung der Mitarbeiter. Sie sei entscheidend, um mit den digitalen Neuerungen wirtschaftlich arbeiten zu können. Jedes Unternehmen müsse sich fragen, ob es aus seinen Facharbeitern „kleine Ingenieure" machen wolle, oder ob es in der Lage sei, seine Softwarelösungen in der Bedienung so zu vereinfachen, dass sie durch jeden Mitarbeiter intuitiv handhabbar sind. „Bildung ist in jedem Fall der Schlüssel, um Menschen an die Hand zu nehmen und in diese Veränderungsprozesse zu führen", resümierte Sroka.

Es gibt keine Lösungen von der Stange

Das sah auch **Martin Krzywdzinski** so. Der Projektleiter im Wissenschaftszentrum Berlin forscht zu den Themen „Globalisierung, Arbeit und Produktion" und beschäftigt sich hier vor allem mit der Arbeitsorganisation in der digitalen Fabrik. Für ihn sei Industrie 4.0 kein festes Konzept, erklärte Krzywdzinski. Vielmehr werde es Lösungen auf jeder Stufe geben. Wie die digitale Fabrik im Einzelfall aussieht, müsse jedes Unternehmen für sich entscheiden. Veränderungsprozesse seien in alle Richtungen möglich. Krzywdzinski : „Über die Verbindung von Produktion und Dienstleistungen können neue Geschäftsfelder entstehen und neue Beschäftigungsmodelle generiert werden. Wie sich das addiert, bleibt abzuwarten. Entleerung ist genauso möglich wie eine Anreicherung der Arbeitsplätze."

»Industrie 4.0 erfordert große Investitionen in das Lernen am Arbeitsplatz. Lernformen in der Ausbildung müssen modernisiert und durch arbeitsplatznahe Weiterbildungen ergänzt werden.«

Martin Krzywdzinski, WZB

»Industrie 4.0 ist das Herbeiführen von Innovationen, um neue Produktivitätsschübe zu generieren, die Energie- und Ressourceneffizienz zu steigern sowie Kunden und Lieferanten stärker zu binden.«

Frank Sroka, OSRAM GmbH

In jedem Fall aber sei die Weiterentwicklung von Qualifikationen entscheidend. Um an der Industrie 4.0 partizipieren zu können, müssten die Mitarbeiter der digitalen Fabrik komplexe Prozesse verstehen und beherrschen können. „Hierzu ist vor allem eine ausgeprägte Analysefähigkeit notwendig", verlangte Krzywdzinski. Dazu brauche es modernere Lernformen für die Ausbildung und die arbeitsplatznahe Weiterbildung. „Industrie 4.0 erfordert große Investitionen in das Lernen am Arbeitsplatz", lautete sein Fazit.

Eine neue Lernkultur – daran forscht auch die Technologiestiftung Berlin. „Wir leben in einem Zeitalter sowohl des Amateurs als auch des Spezialisten", erklärte ihr Vorstandsvorsitzender **Nicolas Zimmer**. Er

»Es ist unsere große Aufgabe, gemeinsam die Potenziale in Deutschland zu heben. Die Digitalisierung birgt vor allem Chancen für neue Kooperationsverhältnisse zwischen Old und New Economy.«

Nicolas Zimmer, TSB

ist zugleich Koordinator „Industrie 4.0“ im Bundesverband Deutsche Startups. „Heute kann jeder mit dem Smartphone ein Foto aufnehmen oder ein Video drehen. Die neuen Medien sind ein selbstverständlicher Bestandteil unseres Alltags geworden. Auf der anderen Seite brauchen wir aber auch die Spezialisten, die diese Technologien entwickeln können. Dazwischen tut sich eine Lücke auf, in die auch Menschen fallen, die vorher am Produktionsprozess beteiligt waren.“ Umso wichtiger sei es, die Mitarbeiter früh zu qualifizieren. Zudem, prognostizierte Zimmer, werde das Baukastenprinzip in der Industrie noch wichtiger. Spezialistenleistungen, wie Management- und Engineeringleistungen, würden verstärkt eingekauft.

»Industrie 4.0 bedeutet nicht für jedes Unternehmen völlig autonome Systeme der Massenanfertigung. Es geht vielmehr um die Verarbeitung von Information und darum, sie überall verfügbar und intuitiv abrufbar zu machen.«

Heiko Dittmer, KST GmbH

Zurück zur Manufaktur

Hier eröffnen sich neue Geschäftsfelder für Start-ups. „Im Rahmen der sich verändernden Produktionsprozesse werden die Hürden für neue Akteure gesenkt“, beschrieb Zimmer die neuen Kooperationsmöglichkeiten. „Die Industrie kann von Start-ups neue Herangehensweisen, wie beispielsweise das Konzipieren anhand von Prototypen, lernen. Durch die Industrie 4.0 erleben wir eine Renaissance der Manufaktur.“ Demnach bedeute die Digitalisierung keine Konkurrenz zwischen Old und New Economy, sondern berge vor allem Chancen für die Zusammenarbeit.

Doch die Digitalisierung hat auch Grenzen – darauf wies **Heiko Dittmer** hin. Für den Geschäftsführenden Gesellschafter der KST Kraftwerks- und Spezialteile GmbH ist eine vollautomatisierte Massenfertigung wenig realistisch. Sein Unternehmen fertigt Teile und Baugruppen für Turbinen, Kraftwerksteile und andere Maschinen. Dabei geht es oft um Einzelanfertigungen – es kommt also vor allem auf die Mitarbeiter an. Optimierungspotenziale sieht Dittmer vor allem in der Informationsverarbeitung und -bereitstellung: „Wir werden keine autonomen Systeme haben. Aber wir werden die Informationsverarbeitung mit den Möglichkeiten der Industrie 4.0 perfektionieren. Wenn Wissen unternehmensübergreifend verfügbar und intuitiv abrufbar ist, können Fehler vermieden und Prozesse effizienter werden.“ Damit jeder die digitalen Technologien anwenden kann, müssten die Mitarbeiter darauf vorbereitet werden. Dabei setzt Dittmer auf den Spieltrieb seiner Leute: „Die Technik hat bereits im Alltag Einzug gehalten. Die Menschen sind den Umgang mit den Geräten gewöhnt. Wir müssen nun dafür Sorge tragen, dass unsere Produktionssysteme so aufgebaut sind, dass sie intuitiv angenommen werden.“

Fazit: *Die Potenziale der neuen digitalen Technologien rund um die Industrie 4.0 sind groß. Doch um alle Chancen nutzen zu können, braucht es Orte des Wissens- und Erfahrungsaustausches. In Berlin und Brandenburg müssen noch mehr Forschungsstandorte entstehen, an denen sich Wirtschaft und Wissenschaft begegnen. Nur gemeinsam könne das Potenzial der Region erschlossen werden und die Industrie früh von den digitalen Trends profitieren. Hier werde sich der VME weiter stark engagieren, versprach der Vorsitzende Udo Niehage.*

Impressionen

Aus den Unternehmen

Spar-Anlage: Die Camtronic-Technik lässt Mercedes-Motoren wirtschaftlicher werden, wenn der Fahrer nicht die maximale Leistung abruft. Das Werk Marienfelde wird nun das weltweite Kompetenzzentrum für diese Technik.

Konzerne investieren Millionen in der Region

Daimler, BMW und Volkswagen haben große Pläne für ihre Standorte in Berlin

Erst Ludwigsfelde, nun Marienfelde: Daimler investiert weiter in der Hauptstadtregion. Nach der Entscheidung, die nächste Generation des Sprinter-Transporters vor den Toren Berlins zu bauen, rüstet der Stuttgarter Konzern nun seine Produktionsstätte in Marienfelde auf. 500 Millionen Euro fließen in den kommenden Jahren in die dortige Motorenfertigung. „Damit schaffen wir eine sehr gute Zukunftsperspektive für das älteste produzierende Werk des Daimler-Konzerns", sagte Markus Schäfer, Produktionsvorstand bei Mercedes-Benz Cars.

Schon in diesem Jahr will Daimler 150 Millionen Euro investieren. Berlin werde künftig zum weltweiten Kompetenzzentrum für die Produktion der Motorsteuerung Camtronic, hieß es weiter. Diese Technik senkt den Verbrauch und damit den Kohlendioxid-Ausstoß der Autos mit dem Stern, indem es die Kraftstoffeinspritzung variiert. Man baue das Werk nun zum „Hightech-Standort" aus, ergänzte Vorstand Schäfer. Zu den bislang rund 2500 Beschäftigten kommen durch die Investition 15 weitere hinzu. Außerdem soll es mehr Ausbildungsplätze geben. Unternehmen und Betriebsrat haben ein gemeinsames Zukunftsbild vereinbart, das die Beschäftigung insgesamt langfristig sichert. In Marienfelde entstehen neben den Komponenten und Teilen auch Sechszylinder-Dieselmotoren.

Um viel Geld und Hightech geht es auch am anderen Ende der Hauptstadt, in Spandau. BMW hat angekündigt, in den kommenden Jahren mehr als 100 Millionen Euro in die Erweiterung seiner dortigen Motorrad-Produktion und in den Bau eines neuen Logistikzentrums zu investieren. „Wir werden unser Produktionsvolumen mittelfristig nahezu verdoppeln und die Auslastung in unserem Berliner Werk weiter steigern", versicherte Stephan Schaller, Leiter BMW Motorrad. Dies sichere Arbeitsplätze und Wettbewerbsfähigkeit des Standortes, ergänzte Werkleiter Marc Sielemann.

In Berlin entsteht nahezu jedes von BMW produzierte Motorrad, in Spitzenzeiten rollt eines alle 72 Sekunden aus den Hallen. Jetzt soll es neue Kapazitäten bei den Lackieranlagen geben. Der Spatenstich für das Logistikzentrum ist für den Herbst dieses Jahres geplant. Die Entscheidung zeige, „dass Berlin wieder ein attraktiver Standort für hochmoderne Industriebetriebe ist", freute sich Berlins Regierender Bürgermeister Michael Müller.

Das Logistikzentrum wird das Modernste sein, was in der Branche zu finden ist. Es soll 35.000 Quadratmeter Gebäudefläche auf zwei Ebenen umfassen. Ein 40 Meter hohes Hochregallager wird das Herzstück bilden. Der Standort liegt direkt neben den Produktionshallen, so dass bis zu 500 werksinterne Transporte am Tag entfallen sollen. Betriebsfertig soll das Logistikzentrum 2017 sein.

Renner: Noch nie liefen die Geschäfte der BMW-Motorrad-Sparte so gut wie derzeit. Neuvorstellungen wie die Sport-Maschine S1000 XR sollen den Absatz weiter beflügeln.

Wie sieht die Mobilität von morgen aus? Welche Innovationen sind auf dem Weg, welche Antriebe, was bedeuten Innovationen für Wirtschaft und Gesellschaft? Diesen Fragen können Besucher in der neuen Kommunikationsplattform DRIVE von Volkswagen nachgehen. Der Konzern hat seine Repräsentanz Unter den Linden 18 Monate lang umgebaut und präsentiert dort nun alle zwölf Konzernmarken, von Bugatti über Skoda bis Porsche. Wechselnde Ausstellungen und Inszenierungen zeigen, wie Volkswagen seine Vergangenheit und die Zukunft sieht. Dazu gehört auch ein Restaurant, geleitet vom Brandenburger Meisterkoch 2013 Philipp Liebisch.

Aus Wirtschaft und Wissenschaft

Im Labor: Heinrich-Theodor Vierhaus (BTU Cottbus-Senftenberg, links) und Peter Langendörfer (IHP Leibniz-Institut) leiten das Joint Lab. Foto: BTU

Sicherheit für die neue Zeit

Datenschutz für das Internet der Dinge: Daran wollen die BTU Cottbus-Senftenberg und das IHP-Leibniz-Institut für innovative Mikroelektronik in Frankfurt (Oder) nun zusammen forschen. In einem gemeinsamen Labor gehen sie der Frage nach, wie Netze für die Industrie sicher gemacht werden können. Das Thema sei „wissenschaftlich und wirtschaftlich kaum zu überschätzen", sagte Prof. Peter Langendörfer, einer der Leiter des neuen Labors, nun anlässlich der Eröffnung.

Neue Verfahren auf dem Prüfstand

Brandenburgs Industrie ist eher mittelständisch geprägt. Damit die Unternehmen dennoch den Anschluss an neue Entwicklungen rund um die Industrie 4.0 behalten, richtet die Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg eine neue Modellfabrik ein. Dort lassen sich neue Verfahren für die Produktion testen – etwa Automatisierungstechnik, industrielle Assistenzsysteme oder Informationsnetzwerke. Außerdem können sich Firmen dort beraten lassen oder an Workshops teilnehmen. Weitere Informationen hat Prof. Ulrich Berger, Lehrstuhl Automatisierungstechnik an der BTU.

Mail: automatisierung@tu-cottbus.de

Industrie 4.0 für Schüler

Welche Umwälzungen die Industrie 4.0 bedeutet, ist schon für Erwachsene schwer zu verstehen. Aber auch Schüler müssen etwas über die vierte industrielle Revolution wissen: Woher kommt der Begriff? Wie funktioniert eine digitalisierte Fabrik? Gibt es Fallstricke? Wie verändert sie die Arbeitswelt? Diesen Fragen geht die Broschüre „Industrie 4.0" aus der Reihe „Thema Wirtschaft" nach. Zu beziehen ist sie über

www.iwmedien.de/24341

Arbeit in der digitalisierten Welt

Das Bundesforschungsministerium hat ein Förderprogramm aufgelegt, das Projekte in drei Bereichen finanziert: „Digitalisierung der Arbeit als soziale Innovationschance", „Sharing Economy, Mobile und Cloud Computing als Auslöser für Arbeitsinnovationen" sowie „Ergonomische und gesundheitsförderliche Arbeitssystemgestaltung im digitalen Zeitalter". Mehr Informationen dazu gibt es unter

www.bmbf.de/foerderungen/26236.php

Werbung, die ankommt

Mit dem neuen InfoTruck sucht die M+E-Branche Nachwuchs – modernste Technik soll die jungen Leute für eine Ausbildung begeistern

Foto: André Wagenzik

Beeindruckt vom neuen InfoTruck: Berlins Wirtschaftssenatorin Cornelia Yzer (CDU) lobte die Metall- und Elektroindustrie für ihren Einsatz. Der VME-Vorsitzende Dr. Udo Niehage (links) und Hauptgeschäftsführer Christian Amsinck hörten es gerne.

Wenn der Nachwuchs nicht zur Industrie kommt, muss die Industrie eben zum Nachwuchs kommen – das ist die Idee hinter den InfoTrucks der Metall- und Elektroindustrie. Dazu betreibt die Branche großen Aufwand: Sattelschlepper, vollgepackt mit neuester Präsentationstechnik, machen Werbung für Berufe vom Anlagemechaniker bis zum Zerspanungsexperten. Bei Siemens in Berlin hatte der völlig neu konzipierte InfoTruck nun Premiere. Wirtschaftssenatorin Cornelia Yzer (CDU) war beeindruckt. „Die Metall- und Elektroindustrie hat weder Kosten noch Mühen gescheut", lobte sie bei ihrem Besuch. Für die boomende Berliner Wirtschaft sei die Industrie auch in Zukunft „eine Schlüsselbranche".

Der Bedarf an Fachkräften ist groß – bis 2020 geht jeder fünfte M+E-Beschäftigte in der Hauptstadtregion in den Ruhestand. Gut zwölf Millionen Euro investiert die Branche in Deutschland in zehn Fahrzeuge; sie sollen bis Ende 2016 zur Verfügung stehen. „Unsere neuen M+E-InfoTrucks sind ein Bekenntnis, dass wir dem Fachkräftemangel entgegentreten", sagte der VME-Vorsitzende Udo Niehage. „Viele Schülerinnen und Schüler wissen noch zu wenig über die Ausbildungs- und Karrierechancen in unserer Industrie."
Die Trucks lassen sich per Hydraulik auf zwei Etagen erweitern. Auf rund 80 Quadratmetern können die Jugendlichen typische M+E-Arbeitsplätze kennenlernen. Sie erfahren etwas über technische Zusammenhänge, über die Qualifikationen, die sie mitbringen müssen oder über die Vergütung in den Berufen. An einer CNC-Fräse können sie ein Metallstück bearbeiten oder an einem Aufzug-Modell lernen, wie eine intelligente IT-Steuerung die Wartezeit verkürzt.

Für großes Interesse sorgten die Displays: Tablets, ein mannshoher Touch-Monitor, der über freie Ausbildungsplätze in der Region informiert, oder der 1,5 Quadratmeter große Multitouchtable. Auf ihm läuft eine 3-D-Anwendung, die zu einer virtuellen Tour durch einen Betrieb einlädt. Die Schüler können etwa mithelfen, ein Auto zu bauen. „Die Industrie 4.0 spielt in der Arbeitswelt eine immer stärkere Rolle", sagte Niehage. „In den InfoTrucks erfahren die jungen Leute, wie sie diesen Wandel gestalten können."

Starten wird die Tour des InfoTrucks durch Berlin und Brandenburg im Herbst. Er soll an Schulen, auf Plätzen und bei Unternehmen Halt machen. „Wir haben auch und gerade junge Frauen im Blick", fügte Niehage hinzu. „Für Berührungsängste mit technischen Berufen gibt es überhaupt keinen Grund."

Mehr Platz im Schloss

Foto: VME

Haus am See: Das Tagungszentrum der Wirtschaft in der Schorfheide bietet nun mehr Zimmer.

Endlich ist sie weg. Die Bauruine, die das Bild des Tagungszentrums der Wirtschaft in der Schorfheide jahrelang getrübt hatte, ist nun abgetragen. „Das war ein wichtiger Schritt für uns", sagt Geschäftsführer Bernd Kanzow.

Es tut sich aber noch mehr auf dem Gelände am Werbellinsee. Zum Hotel gehören nun auch das aus dem 19. Jahrhundert stammende Jagdschloss, das ursprünglich König Friedrich Wilhelm IV. im bayerischen Landhausstil errichten ließ, sowie die vier Gäste-Bungalows unmittelbar daneben. Sie werden zum Teil behutsam umgebaut und renoviert, so dass in Zukunft 73 statt bislang 55 Zimmer für den Hotelbetrieb zur Verfügung stehen. „Mit der höheren Kapazität werden wir für Tagungen und Firmen-Events deutlich attraktiver", befindet Kanzow. Die überschaubare Bettenzahl sei bislang oft ein Hemmschuh für neue Geschäfte gewesen, berichtet er. Ein Anziehungspunkt dürfte auch das Jagdhaus selbst sein. Zum einen als Zeugnis der Weltpolitik in den vergangenen Jahrzehnten mit den unterschiedlichsten Figuren an der Spitze. Zum anderen könnten Gruppen im Schloss prima den Tag ausklingen lassen, wirbt Kanzow – im großen Hubertuszimmer oder im stimmungsvollen Jagdkeller.

www.tagungs-zentrum.de

Foto: VME

Große Runde: Das Tagungszentrum bietet 18 Seminar- und Gruppenräume für jeden Bedarf. Für Besprechungen und Präsentationen steht modernste Technik bereit.

Termine

Die **Digitalisierung** dringt in jeden Lebensbereich ein. Wie Wissenschaft und Unternehmen in der Region kooperieren können, ist Thema auf dem **TechnologieTransferTag Berlin-Brandenburg** (T^3BB) am **26. Juni**. „Digitale Gesellschaft & Cross Innovation" lautet das Motto in der Universität Potsdam.

Auch bei der **IndustrieKonferenz Brandenburg** geht es darum: Wie kommen Forschungsergebnisse schneller in der Wirtschaft an, wie können vor allem kleine Firmen davon rascher profitieren? Wirtschaftsminister Albrecht Gerber (SPD) lädt dazu am **2. Juli** nach Cottbus.

Seit 20 Jahren gibt es den **Business Plan Wettbewerb**, der herausragende Geschäftsideen auszeichnet. Die diesjährigen Sieger und das Jubiläum werden gefeiert am **9. Juli** bei der Investitionsbank Berlin. Der Regierende Bürgermeister Michael Müller (SPD) wird auch kommen.

Am **16. September** findet erstmals die **Berliner Wirtschaftskonferenz** statt. Ihr Motto: Creating Urban Tech Die Senatsverwaltung für Wirtschaft lädt dazu in den Westhafen ein.

Der **Unternehmertag** der Wirtschaft in Berlin und Brandenburg findet dieses Jahr in Potsdam statt – am **21. September**. Schirmherr ist Ministerpräsident Dietmar Woidke (SPD). Frank-Jürgen Weise, Vorstandsvorsitzender der Bundesagentur für Arbeit, beschäftigt sich in seiner Rede mit den Perspektiven für den Arbeitsmarkt im Jahr 2030.

Impressum

Herausgeber:

Verband der Metall- und Elektroindustrie
in Berlin und Brandenburg e.V.
Am Schillertheater 2 · 10625 Berlin
Telefon: 030 31005-0 · Telefax: 030 31005-166
E-Mail: vme@uvb-online.de · Internet: vme-net.de

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:
Carsten Brönstrup

Text und Redaktion:
Carsten Brönstrup, Madlen Dietrich, Sven Weickert, Jens Werthwein

Gestaltung und Produktion:
IW Medien, Köln · Berlin

Druck:
tanmedia, Köln

Verband der Metall- und Elektroindustrie Berlin-Brandenburg
VME